

TARZAN WAR HIER

Sandra Hollers Weg zu den „autonomen Tierschützern“

Monatlang führte die gemütliche Teetrinkerin ein Doppelleben. Tagsüber arbeitete Sandra Holler als Nachrichtensekretärin beim NDR, nachts zog sie ihre Strumpfmütze über und schritt zur befreienden Tat. „Wir waren richtige Anarchisten“, sagt die 68jährige Rentnerin stolz.

Vor zehn Jahren machte die Hamburger Bande, der Sandra Holler angehörte, republikweit die tierexperimentellen Labors unsicher. In Hamburg, Göttingen und Berlin befreiten die zehn „autonomen Tierschützer“ Hunderte von Hunden, Katzen, Affen und Meerschweinchen aus ihren Käfigen und brachten sie bei befreundeten Privatleuten unter.

In Kiel zerdepperten sie eine Labor-einrichtung, in der Uni Münster sprühten sie blutrote Parolen an die Wand: „Tarzan war hier.“ Ihre Bekennerschreiben unterzeichneten sie mit „Dr. Ratte und seine Osterhasen“.



Maskierte Tierbefreier
Blutrote Parolen an der Uni-Wand

Jeder war ein Spezialist: Jürgen etwa, von Beruf Schweißer, knackte jedes Schloß. Karin, die Krankenschwester, sorgte mit Beruhigungsspritzen dafür, daß die befreiten Hunde beim Abtransport nicht zähnefletschend übereinander herfielen. Sandra, die Bandenälteste, stand meistens Schmiere.

Ende Juni 1985 flogen die Tierdiebe auf. Sie wollten den Neubau des Forschungsinstituts Borstel im Landkreis Segeberg in Brand stecken, der

damals gerade seinen Betrieb aufnehmen sollte. Als die Aktivisten abends um zehn mit Benzinkanistern auf dem Gelände erschienen, wurden sie von einem schwerbewaffneten Sondereinsatzkommando der Polizei empfangen. Der Staatsschutz hatte ihre Telefone abgehört.

„Für den Generalbundesanwalt waren wir ganz gefährliche Terroristen“, sagt Sandra Holler, „den jungen Männern vom Sondereinsatzkommando haben die Knie geschlottert.“ Sie selbst hatte vor einem Brandanschlag gewarnt: „Ich hatte Karten gelegt, es sah schlecht aus.“

Vor dem Landgericht Flensburg hielt Sandra Holler dann ein zorniges Plädoyer. In erbärmlichem Zustand hätten sich die befreiten Labortiere befunden – querschnittsgelähmte Katzen, die auf nacktem Beton lagen; Hunde, denen die Zähne herausgebrochen und die Eingeweide verätzt worden waren; Affen, denen man die Stimmbänder durchtrennt hatte, um sie ruhigzustellen.

„Herr Vorsitzender“, endete die Angeklagte, „die lautlosen Schreie dieser gequälten Tiere verfolgten uns bis in unsere Nächte.“ Der Richter war beeindruckt. „Jedem Menschen“, erklärte er, „geht das unter die Haut.“ Er sei davon überzeugt, daß die Motive der Tierbefreier „gut und frei von Eigennutz waren“.

Den Vorwurf der Bildung einer kriminellen oder gar terroristischen Vereinigung ließ das Gericht fallen. Sandra Holler und ihre Mitstreiter kamen mit Bewährungsstrafen zwischen sieben Monaten und einem Jahr davon – wegen Bandendiebstahls.

In den sechziger Jahren war Sandra Holler noch eine „tutige Hausfrau“ gewesen, wie sie sagt. Zur Revoluzzerin wandelte sie sich 1973, als in ihrer Heimat, der Wilstermarsch, mit dem Bau des Atomkraftwerks Brokdorf begonnen wurde.

Im Schlachtgetümmel der Anti-AKW-Demos lernte sie den Polizeiknüppel kennen: „Wenn ich heute Uniformen sehe, sehe ich rot.“ Zu Hause schaffte sie, um Energie zu

sparen, Bügelgerät und Geschirrspüler ab.

Ähnlich konsequent zeigte sie sich Anfang der achtziger Jahre, als Tierschützerin bei Greenpeace: Sie wurde Vegetarierin. Anfangs schrieb sie Leserbriefe oder beteiligte sich an Mahnwachen gegen Tierversuche,

„aber eigentlich fand ich das ziemlich sinnlos“. Institutionen wie der Deutsche Tierschutzbund waren ihr „zu bürokratisch und zu wenig aktivistisch“. So stieß sie als Endfünfgigerin zu den Autonomen.

Zur Ruhe setzen will sich Sandra Holler, die mit ihren zwei Töchtern, zwei Hunden und acht Katzen in einem Reihenhaus am Stadtrand von Hamburg lebt, noch lange nicht. Natürlich war sie dabei, als Bambifans 1986 unter Einsatz von Trillerpfeifen die Hamburger Senatsjagd störten. Auch das Eingangstor von Hagenbecks Tierpark hat sie kürzlich blockiert. „Laßt die Tiere frei!“ rief sie den Zoowärtern über den Zaun zu. Dabei sah sie, wie sie findet, „sehr böse aus“.

In Versuchslabors hat sich Holler seit ihrer Verurteilung nicht mehr getraut: „Wir hatten Bewährung, man hätte uns sofort in den Knast gesteckt.“

Vermutlich hätte sie auch ohne den Prozeß mit den nächtlichen Tierentführungen aufgehört. „Wir haben ja nur erreicht“, bilanziert sie bitter, „daß sich die Forscher bei ihren Tierhändlern wieder neue Laborsklaiven kauften.“

Finanziert wurde der Nachschub an Versuchstieren mit jenen knapp 50 000 Mark Schadensersatz, die Holler und ihre Kumpane an die ausgeraubten Forschungsinstitute überweisen mußten.

BUCH-TIP



Sandra Holler empfiehlt: **Die Mörder der Göttin leben noch – Rape of the Wild** von Andrée Collard und Joyce Contrucci. Frauenoffensive, München; 224 Seiten; 26,80 Mark.

Olaf Stampf



Sandra Holler
und ihre radikalen
Mitstreiter befreiten
Labortiere mit
Gewalt – die „lautlosen
Schreie“ der
gequälten Kreaturen
verfolgten sie
„bis in die Nacht“.